

Toilette am Bushof wird 2019 gebaut

Simmerath stellt 150.000 Euro dafür in den Haushalt ein. Im Frühjahr soll es soweit sein. Benutzer sollen 50 Cent bezahlen.

SIMMERATH Bereits im September hatte sich der Struktur- und Hochbauausschuss der Gemeinde Simmerath mit dem Neubau einer Toilettenanlage am Bushof beschäftigt und dem Gemeinderat empfohlen, dafür 80.000 Euro in den Haushaltsplan 2019 einzustellen. Diese Summe war schnell Makulatur, nachdem die Gemeindeverwaltung zu dem Projekt nähere Informationen einholte.

Selbstreinigend

Mit stolzen 132.000 Euro schlägt demnach eine behindertengerechte Einkabinen-Toilettenanlage in vandalismushemmender Edelstahlführung bei den Investitionskosten zu Buche. Hinzu kommen für die selbstreinigende Toilettenanlage Mehrkosten in Höhe von 18.000 Euro für eine Stahl-Keramik-Fassade. Für diese hatte sich die Verwaltung ausdrücklich ausgesprochen, da bei einer Putzfassade Graffiti-Verunreinigungen kaum zu entfernen sind. Eine weitere Voraussetzung der Simmerather WC-Anlage ist deren Versetzbarkeit, falls irgendwann einmal im Rahmen der städtebaulichen Neuausrichtung der Bushofstandort verlegt werden sollte.

Zum geplanten Standort des drei mal vier Meter großen WC-Gebäudes auf dem unterhalb des Bushofs gelegenen Parkplatzterrains meldeten sowohl Reinhold Köller (UWG) als auch Hermann-Josef Bongard (FDP) Bedenken an. Von Seiten der Gemeinde erläuterten Bennet Gielen und Günter Kaulen hierzu, das ein anderer Standort aus mehreren Gründen nicht möglich sei.

Zu den Kosten des geplanten WC-Gebäudes mit Technikraum und elektronischer Münzautomatik (76.000 Euro) gehören eine automatische Fußboden- und WC-Reinigung (26.000), Stahl-/Keramikfassade (18.000) und eine Bodenplatte nebst Erschließung für Strom, Wasser und Kanal (30.000).



Der Neubau einer Toilettenanlage am Simmerather Bushof wurde nun im Struktur- und Hochbauausschuss auf den Weg gebracht. Die geplante Anlage wird mit 150.000 Euro zu Buche schlagen.

FOTO: KARL-HEINZ HOFFMANN

Dabei stießen zunächst einmal bei Norbert Brewer (SPD) die Kosten der Bodenplatte auf Verwunderung. Wie Günter Kaulen weiter erläuterte, erfolgt nach jedem Toilettengang die Spülung und Desinfizierung der WC-Schüssel. Zudem werden die kritischen Bereiche des Bodens in einem Zeitintervall abgespült.

Als Entgelt für die Benutzung sind 50 Cent ins Auge gefasst. Wie André Koll von der Verwaltung mit-

teilte, habe bei den Recherchen der Verwaltung eine Stadt im Bergischen Kreis mitgeteilt, dass sich „die Investition in eine solche Anlage bewährt habe“.

Werbeflächen auf der geplanten WC-Anlage seien zudem nicht möglich, da dies nur in Städten über 100.000 Einwohnern angeboten werde. Von den Ausschussmitgliedern wurde angeregt, hierzu weitere Bemühungen auf lokaler Ebene vorzunehmen.

Die Verwaltung hatte zudem mit Anbietern von anderen Betreibermodellen Kontakt aufgenommen. Hier wären für eine Toilettenanlage mit einem Wert von 120.000 Euro bei einer Laufzeit von zehn Jahren monatliche Kosten von rund 5000 Euro angefallen. Damit wären in zehn Jahren insgesamt 600.000 Euro zusammengekommen, was verwaltungsseitig als übersteuert angesehen wurde. Daher wurde die vorgestellte kostengünstigere Vari-

ante gewählt. Bei dieser fallen natürlich auch Bewirtschaftungskosten an (Betrieb und Reinigung), die jährlich auf 12.000 Euro geschätzt werden.

Der Struktur- und Hochbauausschuss beschloss schließlich im Frühjahr am Bushof die vorgestellte Toilettenanlage zu errichten und dem Gemeinderat zu empfehlen, hierfür 150.000 Euro in den Haushalt 2019 einzustellen. (ho)

Mehr als 130 Steinkrebse in Bäche des Nationalparks entlassen

Artenschutzprojekt der Nationalparkverwaltung Eifel gefördert von der HIT-Stiftung. Einmal im Jahr werden die Stellen kontrolliert werden.

NORDEIFEL Ein sauerstoffreicher und kühler Bach mit kiesigem Bett, wie es die heimischen Steinkrebse gerne mögen – nach einer solchen Stelle mitten im Nationalpark Eifel hat Flusskrebsexperte Dr. Harald Groß lange gesucht. Um die empfindlichen und selten gewordenen Krebse erfolgreich anzusiedeln, muss der

Standort perfekt sein. Im Gepäck hat der Biologe circa 130 Krebse aus seiner eigenen Zucht. Er nimmt sie aus der großen Styropor-Box und lässt sie an unterschiedlichen Stellen langsam ins Wasser gleiten.

Das Aussetzen der Flusskrebse ist ein Folgeprojekt der Nationalparkverwaltung Eifel nach den im Jahr

2014 abgeschlossenen „Life+“-Maßnahmen „Wald Wasser Wildnis“. „Sie müssen sich erst einmal akklimatisieren, dann suchen sie sich ein ruhiges Versteck unter Wurzeln oder Totholz, wo sie zunächst einmal bleiben“, ist der Biologe vorsichtig optimistisch. Einmal im Jahr wird der engagierte Krebs-Experte wieder an den Bach kommen und die Stellen kontrollieren.

Große Bemühungen

Die Bemühungen um den Erhalt der heimischen Flusskrebse sind groß, denn ihr Überleben steht auf dem Spiel: In NRW waren nach 1990 nur noch drei Vorkommen des Steinkrebse bekannt, heute gibt es nur noch eines im Siebengebirge. Die Mittelgebirgsbäche im Nationalpark Eifel stellen für den Steinkrebs geeignete Lebensräume zur Verfügung. Zum ersten Mal haben die Biologische Station der Städteregion Aachen und die Nationalparkverwaltung im Jahr 2014 Steinkrebse im Großschutzgebiet ausgebracht. Insgesamt drei größere Landschaftsabschnitte deren Bäche in Folgejahren

besetzt werden sollten, wurden damals ausgelotet. Daher betreibt die Nationalparkverwaltung Eifel das Ansiedlungsprojekt nach Beendigung des „Life+“-Projektes weiter. Unterstützt wird sie hierbei durch die HIT-Umwelt- und Naturschutz-Stiftung.

An der ausgewählten Aussetz-Stelle – die zum Schutz der Bestände nicht näher benannt wird – droht den jungen Krebsen keine Gefahr, sie sind dort vor den amerikanischen Arten sicher. Die amerikanischen Arten können Überträger der sogenannten Krebspest sein,

eine Pilzkrankung, die für heimische Stein- und Edelkrebse tödlich endet. Schnell strömende, kühle und sauerstoffreiche Bachoberläufe, wie sie der Steinkrebs braucht, sind auch Lebensraum für viele weitere selten gewordene Arten wie Koppe, Bachforelle oder Bachneunaue.



Gemeinsam den Steinkrebs wieder ansiedeln: Das ist das Ziel der Kooperation mit dem Edelkrebprojekt NRW, unter der Leitung von Dr. Harald Groß (rechts) und der Nationalparkverwaltung Eifel, hier mit Projektbetreuer und Biogeograph Sönke Twietmeyer (links).

FOTO: A. SIMANTKE

GEFÄHRDETER STEINKREBS

Größte Gefahr sind amerikanische Krebse als potenzielle Krankheitsüberträger

Der Steinkrebs ist in seinem gesamten Verbreitungsgebiet in Zentral- und Südosteuropa gefährdet. NRW stellt die nordwestlichste Grenze des Gebietes dar. Die größte Gefahr sind vor allem amerikanische Krebsarten als potenzielle Überträger der Krebspest. Diese Infektion mit dem Schlauchpilz *Aphanomyces astaci*, der im 19. Jahrhundert aus Nordamerika nach Europa eingeschleppt wurde, ist für europäische Krebsarten tödlich. Besonders durch Fischbesatz können die Sporen der Krebspest in andere Gewässer gelangen. Durch einen überhöhten Fraß-

druck kann sich ein Fischbesatz aber auch ohne Krebspestübertragung negativ auswirken. Nicht zuletzt seine Ortstreue verlangsamt eine natürliche Wiederbesiedlung geeigneter Gewässer. Meist ist die zur Besiedlung anderer kleiner Nebenbäche notwendige Durchwanderung des Hauptgewässers nicht möglich, da dort schon amerikanische Flusskrebse vorkommen. Damit diese nicht auch in die Steinkrebse einwandern, sollten Wanderhindernisse, wie Verrohrungen vorhanden sein. Solche für Fische und andere Arten schädliche Barrieren sind für heimische

Flusskrebse oft überlebenswichtig. Daher sollten sie in diesen wenigen Fällen erhalten bleiben. Allgemein können Veränderungen seines Lebensraumes Populationen zum Erlöschen bringen. Dazu zählen Begradigungen und Uferverbau sowie unnatürliche Einträge von Schwemmstoffen, zum Beispiel durch unmittelbar ans Ufer angrenzende landwirtschaftliche Ackerflächen. Der Steinkrebs reagiert sehr empfindlich auf die Verfüllung seiner Wohnhöhlen mit Sedimenten und auf den Eintrag von Schadstoffen vor allem von Insektenschutzmitteln ins Gewässer.

Kalterherberg holt sich Silbermedaille und Sonderpreis ab

Ehrung zum Landeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ mit Delegation und Ministerin Ursula Heinen-Esser. Trommler- und Pfeiferkorps auch dabei.

HEINSBERG/KALTERHERBERG Nachdem Kalterherberg beim Landeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ die Silbermedaille errungen hatte, wurden jetzt die Preise verliehen. Dazu waren einige Vertreter des Dorfes begleitet von Bürgermeisterin Margareta Ritter nach Heinsberg-Oberbruch gereist und nahmen die Silbermedaille von NRW-Landwirtschafts- und Umweltministerin Ursula Heinen-Esser entgegen. Außerdem durfte sich die rund 20-köpfige Delegation aus Kalterherberg über den Sonderpreis der „Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege“ freuen. Mitgereist war auch das Trommler- und Pfeiferkorps aus Kalterherberg, das während der rund dreistündigen Veranstaltung für musikalische Unterhaltung sorgte.

Die Ministerin erinnerte in ihrer Rede an die Tradition des Wettbe-

werbs. Hätten vor über 50 Jahren noch schöne Fassaden und Blumenschmuck im Vordergrund gestanden, gehe es heute um die Zukunftsfähigkeit der Dörfer, erklärte sie. Und deren Situation sei schwierig. „Wo treffen sich die Menschen denn noch, wenn die letzte Dorfkneipe schließt?“, fragte sie in die Runde und überlegte spontan, ihre Kollegin Ina Scharrenbach im Heimatministerium um ein neues Förderprogramm für Dorfkerne zu bitten. Das brachte ihr großen Applaus ein. Aber auch eine gute Versorgung mit schnellem Internet und Mobilfunk sei entscheidend für die Überlebensfähigkeit des ländlichen Raums, um einer Landflucht entgegenzuwirken, betonte sie.

Auch die Vertreter aus Vossenack, Raffelsbrand und Simonskall durften eine Silbermedaille mit nach Hause nehmen. (anna/ag)



Zur Preisverleihung in Heinsberg-Oberbruch waren auch einige Vertreter aus Kalterherberg begleitet von Bürgermeisterin Margareta Ritter angereist, um die Silbermedaille und den Sonderpreis der „Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege“ entgegen zu nehmen.

FOTO: ANNA PETRA THOMAS